

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 62 (1989)

Heft: 7: Der Grosse Walserweg : Strecke Vals-Davos-Voralberg/Tirol = Le grand chemin Walser = Il grande sentiero Walser : percorso Vals-Davos-Voralberg/Tirol = The Great Walser Route

Rubrik: Ausstellungen = Expositions

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Revue

**Suisse
Schweiz
Svizzera**



Herausgeberin / Editeur

Schweizerische Verkehrszentrale (SVZ)
Office national suisse du tourisme
(ONST)
Ufficio nazionale svizzero del turismo
(UNST)
Swiss National Tourist Office (SNTO)

Bellariastrasse 38, Postfach
8027 Zürich

Nummer / Numéro 7/89
62. Jahrgang / 62^e année

**Redaktion und Gestaltung /
Rédaction et conception**

Roland Baumgartner
Esther Woerdehoff

Photos

Lucia Degonda, Zürich

**Ständige Mitarbeiter /
Collaborateurs permanents**

Henri Dreyfus (Ausstellungen)
Rose Steinmann (Bücher)

Übersetzer / Traducteurs

Edmond Müller, Redacta SA (français)
Giorgio Gerosa (italiano)
Stanley Mason (english)

**Mitarbeiter dieser Ausgabe /
Collaborateurs de ce numéro**

Hans Peter Frank, SVZ
Bernhard Jochum, Doris Rinke,
Landesfremdenverkehrsverband
Voralberg

**Druck / Impression
Inseratverwaltung /
Régie des annonces
Bestellungen / Commandes
(Abonnement / Numéros)**

BUGRA SUISSE, 3084 Wabern
☎ 031 54 81 11

**Abonnementspreis /
Prix d'abonnement**

Schweiz / Suisse sFr. 53.–
Ausland / Etranger sFr. 62.–
Einzelheft / Numéro: sFr. 6.– (+ Porto)

Jeder Nachdruck, auch auszugsweise,
ist nur mit Erlaubnis der Redaktion
resp. der Photographen gestattet.
Für unaufgefordertes eingesandte
Photos und Manuskripte übernimmt
die Redaktion keine Verantwortung.

Erscheint monatlich
Parution mensuelle

Stiftsbibliothek St. Gallen

Vom Reisen in alter Zeit

Mit Reisen verbinden wir heute zumeist erfreuliche Vorstellungen: schneller Ortswechsel mit Hilfe der modernen Technik, Ausspannen vom eintönigen Alltag und – wenn alles schief geht – die Reise- und Diebstahlversicherung. Das Reisen in alter Zeit war um einiges beschwerlicher, wie eine interessante Ausstellung in der Stiftsbibliothek zeigt.

Schon die Herkunft des Wortes «Reisen» macht deutlich, dass damit ursprünglich nicht unbedingt Vergnügen verbunden war. Vom althochdeutschen Verb «rîsan» herkommend, bedeutete es zunächst soviel wie «aufstehen, aufbrechen zu kriegerischer Unternehmung». Dem sprachlichen Befund entsprechen in ihrer konkreten Wirklichkeit unzählige Zeugnisse aus Chroniken, Reisebeschreibungen, Briefen und Tagebüchern, aus denen unzweifelhaft hervorgeht: Reisen war bis ins 18. Jahrhundert anstrengend, gefährlich und teuer.

**Kunstmuseum des Kantons
Thurgau, Kartause Ittingen**

Ferdinand Hodler

Gleich zwei Ausstellungen, die dem wohl berühmtesten Schweizer Maler Ferdinand Hodler gewidmet sind, zeigt die Kartause Ittingen.

Mit dem Erwerb von Hodlers «Thunersee mit Stockhornkette in Wolken» im Jahre 1942 schufen Adda und Max Schmidheiny die Grundlage für eine Sammlung von über 40 Werken von Hodler. Zwar wurden in den letzten Jahren immer wieder einzelne Bilder dieser Sammlung in Ausstellungen gezeigt, die meisten waren jedoch noch überhaupt nie zu sehen und wurden nur an entlegenen Stellen oder gar nicht publiziert. Vor allem jedoch wurde die Sammlung bis heute noch nie in ihrer Gesamtheit präsentiert. Ferdinand Hodler, geboren 1853 in Bern, kam gleich seinem Zeitgenossen Vincent Van Gogh aus dem armen Kleinbürgertum, lern-

ren nicht zuletzt die Kreuzzüge. Trotz des wachsenden Handels und Verkehrs wurde das Reisen jedoch nicht billiger. Zur grossen Plage wurden die unzähligen Zölle und Abgaben; an jeder Brücke, an jedem Stadttor musste man bezahlen. Studenten zogen damals von Universität zu Universität, Künstler und gewisse Handwerker von Stadt zu Stadt. In der Zeit des Humanismus begannen Gelehrte sich für Sehenswürdigkeiten zu interessieren und vertrauten ihre Erlebnisse dem Tagebuch an. Doch die eigentlichen Bildungsreisen setzten erst im 18. Jahrhundert ein. Die in der Ausstellung in zehn Vitrinen gezeigten Zeugnisse wollen das Interesse des Besuchers für das Thema des Reisens wecken, ohne jedoch den Anspruch einer historischen Vollständigkeit zu erfüllen. Sämtliche Dokumente – Handschriften und Drucke – stammen aus dem Fundus des Dominikanerklosters St. Gallen.

te die Höhen und Tiefen eines Künstlerschicksals in hohem Masse kennen, erfuhr restlose Bewunderung und radikalste Feindschaft. Hodlers Kindheit und Jugend waren durch Elend und Armut, durch Krankheit und

ren nicht zuletzt die Kreuzzüge. Trotz des wachsenden Handels und Verkehrs wurde das Reisen jedoch nicht billiger. Zur grossen Plage wurden die unzähligen Zölle und Abgaben; an jeder Brücke, an jedem Stadttor musste man bezahlen.

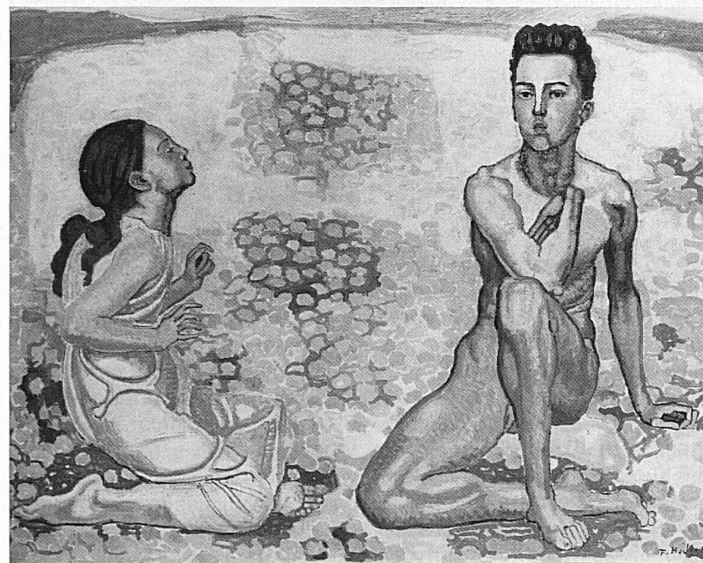
Studenten zogen damals von Universität zu Universität, Künstler und gewisse Handwerker von Stadt zu Stadt. In der Zeit des Humanismus begannen Gelehrte sich für Sehenswürdigkeiten zu interessieren und vertrauten ihre Erlebnisse dem Tagebuch an. Doch die eigentlichen Bildungsreisen setzten erst im 18. Jahrhundert ein.

Die in der Ausstellung in zehn Vitrinen gezeigten Zeugnisse wollen das Interesse des Besuchers für das Thema des Reisens wecken, ohne jedoch den Anspruch einer historischen Vollständigkeit zu erfüllen. Sämtliche Dokumente – Handschriften und Drucke – stammen aus dem Fundus des Dominikanerklosters St. Gallen. **Bis 4. November**

te die Höhen und Tiefen eines Künstlerschicksals in hohem Masse kennen, erfuhr restlose Bewunderung und radikalste Feindschaft. Hodlers Kindheit und Jugend waren durch Elend und Armut, durch Krankheit und

Tod gekennzeichnet. Neun Geschwister und Stiefgeschwister starben früh, ebenfalls der Vater. Die Mutter brach tot auf einem Stück Armenland der Allmend von Thun zusammen und wurde von den entsetzten Kindern auf

Ferdinand Hodler: Der Frühling II, 1907–1910



einem Karren nach Hause gefahren. Die «Permanenz des Todes», wie Hodler später selbst äusserte, war stets vorhanden. Die erste grosse Ausstellung provozierte Kritiken, die Hodlers Malerei als «Interpretation des Hässlichen» apostrophierten. Skandal über Skandal folgten. Wenige Stunden vor Beginn des Genfer Frühjahrssalons 1891 wurde sein Bild «Die Nacht» als «gegen die guten Sitten verstossend» abgehängt. Seine Historienbilder räumten gründlich mit der bisherigen Geschichtsklitterei und -mythifizierung auf. Er war in diesen Bildern der Mann des Volkes, politisch ein Demokrat, stets auf der Seite der Schwachen. Er verzichtete auf jegliche Idylle und Anek-

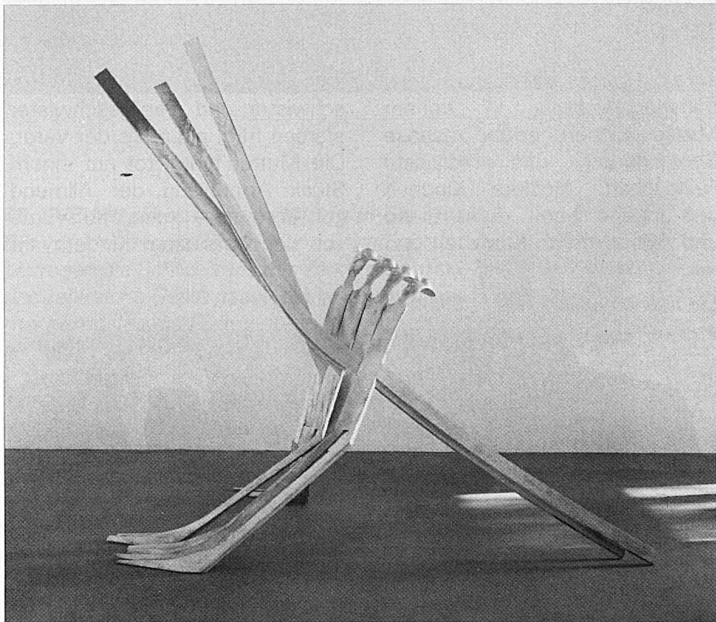
dote, aber auch auf jede naturalistische Detailklauerei. Er schuf eine neue Realität, die wohl die Geschichte symbolisch sieht, aber nicht idealisiert. Die Sammlung Schmidheiny umfasst Bilder aus allen wichtigen Gattungen des Hodlerschen Werkes. Parallel dazu präsentiert das Museum im Graphikhaus die Sammlung Gertrud Müller-Duby. Gezeigt wird die Person des Malers Ferdinand Hodler durch zeitgenössische Photographien. Diese teils sehr intimen Bilder sollen, so Elisabeth Grossmann, die Konservatorin des Kunstmuseums, «für Leute sein, die gern hinter der Kunst den Menschen sehen».

Bis 27. August

Kunstmuseum Solothurn

Schang Hutter

Das Schaffen von Schang Hutter ist in der Schweiz an verschiedenen Orten häufig in einzelnen Werkphasen ausgestellt worden. Doch fehlte bisher eine Gesamtdarstellung, welche die Entwicklung dieses Jahrzehnte umfassenden Werks aufzeigt.



Schang Hutter im Kunstmuseum Solothurn

Der heute 55jährige Schang Hutter hat das Bildhauerhandwerk von der Pike auf im elterlichen Steinmetzbetrieb und später an der Kunstgewerbeschule in Bern bei Gottfried Keller gelernt. Bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahr blieb er als Handwerker in der

wohlbehüteten, aber auch isolierten Atmosphäre des elterlichen Betriebes beschäftigt, wo er Grabsteine und Treppenstufen fertigte. 1954 trat Hutter aus den engen Bindungen an die Familie heraus und zog an die Kunstakademie von München,

Historisches Museum Bern

Masken

In jedem Kulturkreis der Welt wird in irgendeiner Art und zu den verschiedensten Anlässen das Gesicht mit einer Maske verkleidet, geschützt oder geschmückt. Das Bernische Historische Museum zeigt jetzt über 200 Masken aus allen Gegenden der Erde.

Die Ausstellung will weder eine Schau für den Theaterwissenschaftler noch für den Ethnologen sein. Es ist eine «Schau zum Anschauen». Sie zeigt einen kleinen Ausschnitt aus der schier unendlichen Vielfalt maskenhafter Ausdrucksformen der Menschheit. So finden sich neben afrikanischen und indonesischen Tanz- und Ritualmasken auch Taucherhelme, Gas- und Schweissmasken aus unserem Kulturkreis. Sind die einen Instrumente zur Identitätsfindung und zur Persönlichkeitsverschleierung, so dienen die anderen ganz einfach zum Schutz des Gesichts. «Masken zwischen Menschen und Geistern» zeigt Beispiele ethnographischer Kultmasken zur Beschwörung von Gottheiten und Geistwesen, zur Begleitung von Initiationsriten, Krankenheilungszeremonien und Totenfeiern und für die Manifestationen von Geheimbünden. Die weiteren Abteilungen zeigen Theatermasken, Fest- und Brauchtumsmasken und Schutzmasken. Eine letzte Abteilung versucht schliesslich mittels Gegenüberstellung von Masken aus verschiedensten Zeiten und Orten teils verblüffende Parallelen aufzuzeigen.

Bis 20. August

Kunstmuseum Bern

Ut Poesis Museum

«Ein Museum sollte wie ein Gedicht sein», nennen die Verantwortlichen des Kunstmuseums Bern die Präsentation der Kunst der achtziger Jahre aus ihren Sammlungen. Sie zeigt die in den letzten zehn Jahren getätigten Einkäufe zeitgenössischer Kunst.

Sammlungsausstellungen sind immer eine Art Bilanzenerhebung über das, was die Museumsleitung mit dem Geld, das ihr für Ankäufe zur Verfügung gestellt wurde, gemacht hat. Das «Gedicht der achtziger Jahre», das jetzt in Bern vorgetragen wird, ist ein Gemeinschaftswerk mehrerer Autoren. Die Methode des Sammelns bestand, so der Direktor des Kunstmuseums, Hans Christoph von Tavel, «in einem behutsamen Aneinanderfügen von Werken und Werkgruppen ohne vorgegebene Marschrichtung (z. B. bestimmte Tendenzen) und ohne spekulative Hintergedanken (z. B. günstiger Einkauf von Werken junger Künstler im Hinblick auf eine Wertsteigerung). Es ging uns vielmehr darum, aus der Zeit, in der wir leben, Zeugnisse in der Museumsammlung zu «verewigen», die uns persönlich berührten und aus denen sich ein Zusammenhang mit der bisher gewachsenen Sammlung ergab.» Die Schau zeigt insbesondere Werke und Werkgruppen von Beuys, Boltanski, Cahn, Disler, Fisher, Fox, Glattfelder, Klauke, Morellet, Oppenheim und vielen anderen.

Bis 30. Juli

wo er der jüngste Schüler von Josef Henselmann wurde und seine Fähigkeiten weiterentwickelte. Modellerte er zuerst nur Köpfe, so begann er später «den Körper unter dem Kopf zu suchen», wie er es nannte. Mit seinen Gewandfiguren hatte Hutter seinen eigenen, unverwechselbaren Stil gefunden. Durch die Gewandung gelingt ihm eine Vereinfachung und zugleich ein Weglassen alles Unwesentlichen. Die Hutter-

schen Figuren sind weniger konkrete Abbildungen menschlicher Körper als vielmehr Erscheinungen und Schattenfiguren. Hutters Entwicklung als Bildhauer ist langsam und folgerichtig verlaufen. Das Gesamtwerk hat sich aus einem in den sechziger Jahren entwickelten Figurentypus herauskristallisiert und verwe-sentlich. Dies zu zeigen ist das eigentliche Verdienst der ersten Gesamtschau von Hutters Werk in der Schweiz. **Bis 13. August**

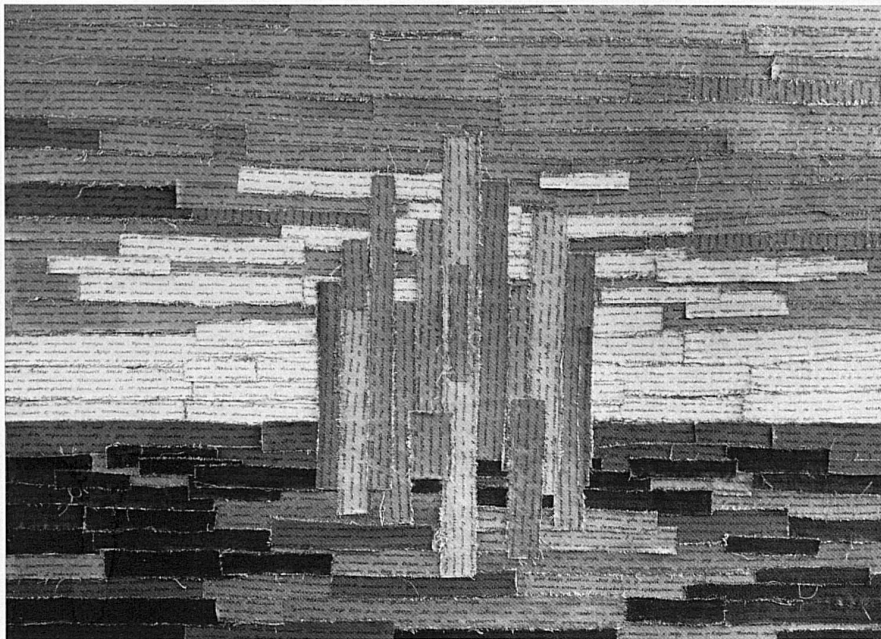
Kunstmuseum Luzern

Von der Revolution zur Perestrojka

Als Ergänzung zu den Internationalen Luzerner Musikfestwochen, welche dieses Jahr russischen Komponisten und ihren Werken gewidmet sind, zeigt das Kunstmuseum Luzern russische Kunst aus der umfangreichen Sammlung Ludwig.

Das Ehepaar Ludwig fing 1976 an, russische Kunst der Avantgarde aus den Jahren 1906–1930 zu sammeln. Die in den ersten dreissig Jahren dieses Jahrhunderts entstandene russische Kunst ist das Ergebnis einer höchst fruchtbaren Atmosphäre intensivster geistiger Auseinandersetzung. Der gesellschaftliche Aufbruch als Ergebnis der Revolution setzte ein ungeheures schöpferisches Potential frei, das sich unter anderem in der Gründung von avantgardistischen Künstlergruppen und Kunstschulen niederschlug. Die künstlerischen Äusserungen waren vielfältig und haben bis heute nicht an Aktualität verloren. Gerade jetzt wird bewusst, wie viele Elemente in der jüngeren Entwicklung der zeitgenössischen Kunst auf Ideen und Konzepte der russischen Avantgarde zurückgreifen. Mit der Aus-

Svetlana Kopystianskaya
«Landschaft»
1988



stellung in Luzern ist es jetzt möglich geworden, den wichtigsten Teil dieser heute in Europa wohl umfangreichsten Sammlung erstmals zu besichtigen. Gezeigt werden Werke von 33 Künstlerinnen und Künstlern, unter anderem von Filonow, Gontscharowa, Kluzis, Larionow, Lissitzky, Malewitsch, Matjuschin, Popowa und Rodtschenko. Im Jahre 1980 hat das Sammlerehepaar Ludwig begonnen, neue

sowjetische Kunst aus verschiedenen Sowjetrepubliken zu erwerben. Dank der politischen Öffnung gegenüber dem Westen hat sich die Sammlung vor allem in den letzten Monaten um zahlreiche Werke jüngerer Künstler erweitert, von denen ebenfalls einige in Luzern zu sehen sind. Die Präsentation dieser Arbeiten versteht sich dem Konzept der Ausstellung nach als Gegenüberstellung zu den historischen Bestän-

den. Vor dem Hintergrund des heutigen Bedürfnisses nach einem Austausch zwischen Ost und West hat die Ausstellung zum Ziel, den Einseitigkeiten im westlichen Verständnis russischer Kunst entgegenzuwirken. Die Ausstellung im Kunstmuseum Luzern kann dabei als interessante Ergänzung anderer Ausstellungen russischer Kunst, insbesondere der Junifestwochen in Zürich, verstanden werden.

Bis 10. September



Paul Klee: «mit der sinkenden Sonne» 1919. Ausstellung bis 15. August in der Schützenlaube, der Burgerkirche und dem Burgenerhaus in Visp

Visp (diverse Orte)

Paul Klee

Der Stadt Visp ist für diesen Sommer ein ganz besonderer Coup gelungen: in drei Galerien zeigt sie 150 Werke von Paul Klee.

Paul Klee beeinflusste die Entwicklung der modernen Kunst entscheidend. Dabei ist es unmöglich, seine Werke irgendeiner der konventionellen Kategorien unterzuordnen, durch die man die Kunst des 20. Jahrhunderts begrifflich zu erfassen hofft. Seine innovative Aufteilung der Bildfläche, seine unkonventionellen und auf den ersten Blick diletantisch anmutenden Gestaltungsprinzipien veränderten Sehgewohnheiten und Kunstauffassungen. Die

Mitgliedschaft in zahlreichen Künstlergruppen, aber auch seine Tätigkeit am Bauhaus brachten ihn in Kontakt zu den führenden Avantgardisten seiner Zeit. Nach dem Ende seiner Tätigkeit am Bauhaus und einer Professur in Düsseldorf, von wo er unter dem Druck der Nazis weichen musste, kehrte er 1933 in seine Geburtsstadt Bern zurück. Im Jahre 1935 machten sich die ersten Anzeichen seiner tödlichen Krankheit bemerkbar. Viele Bilder ab jener Zeit sind von seinen Todesahnungen geprägt. Eine Kritikerin schrieb 1940: «Klee erlebte den Tod wie das Leben in tausend verschiedenen Variationen.» Paul Klee starb bald darauf in Muralto bei Locarno an einem Hautleiden. Die Schweizer Staatsbürgerschaft, die ihm so viel bedeutet hätte, blieb ihm verweigert.

Fondation Gianadda,
Martigny

Henry Moore

Les expositions en plein air sont les agréments très appréciés de la saison artistique d'été. Celle du sculpteur, dessinateur et graveur anglais Henry Moore, dans le grand parc de la Fondation Gianadda, en est une des principales attractions.

Henry Moore disait à propos de ses sculptures qui ont fait de lui un pionnier dans l'histoire de cet art: «Le corps humain est ce qui m'intéresse le plus. Mais c'est en étudiant les objets naturels – pierres, rochers, os, arbres et plantes – que j'ai découvert les principes des formes et du rythme.» Ce fils d'un mineur irlandais est né dans le Yorkshire en 1898. Le sol de cette province anglaise, avec sa végétation tour à tour luxuriante ou maigre, qui s'érode ou qui est érodé par l'homme, ne cesse d'être perceptible dans toutes les sculptures de Moore. La lumière qui alterne entre le soleil, la pluie et la brume, efface les contours et n'embellit pas. Elle exige du sculpteur un effort particulier: «On doit créer des formes puissantes, qui existent dans la réalité parce qu'elles ne sont ni altérées

Henry Moore:
*Mother and
Child: Arms*
1976-80



ni flattées par la lumière du soleil.» Pour cette nature, dont il pense que l'homme aussi est issu, Moore éprouve une attirance et une vénération profondes. Il pense que l'anatomie de l'homme s'est formée d'après les mêmes principes de croissance interne et externe que les accidents naturels des formations géologiques. Les cavités, que le vent et la mer creusent dans les roches, produisent des formes à l'arrière-plan. Il en va de même des cavités dans les sculp-

tures de Moore. Sa célèbre série des mères avec enfant montre comment tout diverge puis se réunit de nouveau. Ce sont des statues pleines de tendresse, qui symbolisent aussi bien l'attachement réciproque de l'enfant et de la mère, que la croissance naturelle externe. Bien qu'il ne se soit jamais engagé dans la voie de la pure abstraction, un grand nombre de ses sculptures tardives témoignent d'une dissolution croissante des formes. Dans les années 50, il se mit à expérimenter

des sculptures composites à l'aide de matériaux et de modes de travail divers.

Moore, qui dans sa longue carrière ne reçut pas moins de quatorze doctorats honoris causa, était également un dessinateur éminent. C'est pourquoi l'exposition de Martigny présente aussi, à côté de plus de cinquante sculptures, 76 dessins et 60 gravures qui furent, eux aussi, sélectionnés par le conservateur de la Fondation Henry Moore.

Jusqu'au 19 novembre

Musée d'art et d'histoire et Musée Rath, Genève

L'été espagnol

Il y a cinquante ans, la ville de Genève devait rendre les chefs-d'œuvre du Prado, qu'elle avait abrités pendant que sévissait la guerre d'Espagne. A l'occasion de ce jubilé, la Ville organise cet été deux expositions d'art espagnol.

Dans les mêmes salles du Musée d'art et d'histoire, où furent exposés il y a cinquante ans les chefs-d'œuvre du Prado, avant d'être rendus à l'Espagne franquiste, on peut admirer cet été les chefs-d'œuvre d'une vingtaine d'illustres artistes, notamment El Greco, Ribera, Zurbaran, Velasquez, Murillo et Goya.

Le Musée rappelle aussi le chemin périlleux que suivirent ces trésors d'art à travers les troubles de la guerre civile jusqu'à leur arrivée à Genève en 1936.

Parallèlement à cette exposition, le Musée Rath présente une rétrospective du peintre Antonio Saura, dont l'œuvre se divise selon quatre thèmes dominants: les «personnages féminins», les «crucifixions», les «masses» et, finalement, les «chiens» ou «portraits imaginaires de Goya». Ces tableaux, où le noir domine, font apparaître Saura comme un des grands artistes contemporains d'Espagne.

Jusqu'au 17 septembre

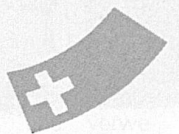
Môtiers, Val-de-Travers

Sculptures à ciel ouvert

De même qu'en 1985, on reverra cet été à Môtiers des œuvres de sculpteurs contemporains le long d'une belle promenade à ciel ouvert.

Le village de Môtiers, chef-lieu du Val-de-Travers, est célèbre en Europe par l'exil de trois ans de Jean-Jacques Rousseau, le philosophe de Genève. Le paysage n'a guère changé depuis cette époque. Le parcours, le long duquel sont alignées aujourd'hui les œuvres de quarante-cinq sculpteurs suisses, pourrait très justement s'appeler «Promenade Rousseau» car, dans ses descrip-

tions de l'endroit, on trouve déjà tous les éléments qui font, encore aujourd'hui, de cette promenade un événement: la Grand-Rue de Môtiers, les sources, la grotte et la cascade. Les artistes sélectionnés par le jury ont pu exposer leurs œuvres dans le cadre de ces beautés naturelles. A côté des œuvres d'artistes notoires comme Tinguely, Bill, Luginbühl, Spoerri et Ramseyer, on y trouve également celles de jeunes sculpteurs promis à un bel avenir. **Jusqu'au 24 septembre**



Suisse